Gedruckt täglich Sonntags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatl. 50 ₰, ¼jährl. 1.50 ℳ pränum. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 ℳ.

Die Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt" kostet monatl. 10 ₰, ¼jährl. 30 ₰.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Bölbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Insertionsgebühr beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 ₰, für Wohnungs-, Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 ₰.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags ½10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 6585.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 131 — Halle a. S., Mittwoch den 8. Juni 1892. — 3. Jahrg

Arbeiter! Genossen! Denkt an den Boykott! Meidet das hiesige Bier!

Politische Rundschau.

Ueber unseren Genossen Bebel, der Donnerstag abend gesund und munter von London zurückgekehrt ist, wo er behufs litterarischer Studien sich ca. 3 Wochen aufgehalten hat, läßt sich das „Leipziger Tageblatt" berichten, daß derselbe „seit längerer Zeit nervenleidend und nunmehr als gemütskrank" bei seinem Schwiegersohne in „Zürich" unter sorgfältiger ärztlicher Aufsicht stehe. „In eine Heilanstalt habe man Bebel nicht schaffen wollen, weil dann sein Geisteszustand weiteren Kreisen bekannt geworden sein würde. Bebels „Lobrede" auf den deutschen Kaiser, die er in London gehalten, werde von den Sozialdemokraten und Anarchisten auf Bebels Geisteszustand zurückgeführt."

Dem Leipziger Organ für Gose und Schweinsknöchel erscheint die Nachricht selbst etwas zweifelhaft, weshalb es keine Gewähr für dieselbe übernehmen will; aber dem Bubencharakter getreu, der nun einmal das Leiborgan der Leipziger Bourgeoisie kennzeichnet, meint das Sudelblatt doch, „daß beim Abgeordneten Hasenclever die Geisteskrankheit auch so lange geheim gehalten wurde, bis seine Ueberführung in eine Irrenanstalt unvermeidlich geworden war." — Diese Angabe ist — so schreibt der „Vorwärts" — eine ebenso gemeine Lüge wie die behauptete Krankheit Bebels und dessen „Lobrede" auf den deutschen Kaiser solche sind. Diese letztere Angabe gäbe uns übrigens einen Fingerzeig für den Gewährsmann des „Leipziger Tageblatts", wenn wir denselben nicht bereits sehr genau kennen würden. Es ist dies der in mehrere Berliner Anarchisten-Prozesse bereits verwickelt gewesene Stellmacher W. — Neben Karl Schneidt und Gilles ist Herr W. der dritte Anarchist, die wir jetzt als Mitarbeiter liberaler Blätter kennen lernen. Und dieses Gesindel spreizt sich mit seinem „Radikalismus" und erhebt den Anspruch, die deutsche Sozialdemokratie vor der „Verjumpfung" bewahren zu wollen! Wahrlich, es stünde schlimm um unsere Partei, wenn sie nicht mehr die Kraft gehabt hätte, diesen Herren den Stuhl vor die Thüre zu setzen. Wer für das „Leipziger Tageblatt" gerade gut genug ist, für den ist kein Platz unter ehrlichen deutschen Arbeitern.

Freisinnige Charakterfestigkeit. Aus Anlaß des Vorgehens der katholischen Geistlichkeit bei dem Begräbnis des Berliner Oberbürgermeisters v. Forckenbeck hat der Berliner Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Stryck den tapferen Entschluß gefaßt, aus der katholischen Kirche auszuscheiden. Diese mutige That findet natürlich bei den freisinnigen Mollucken allgemeine Bewunderung. Man freut sich darüber, daß Herr Dr. Stryck sich selbst noch mit dem toten Forckenbeck solidarisch erklärt hat. Demgegenüber ist aber darauf hinzuweisen, daß sich Herr Dr. Stryck mit dem lebenden Forckenbeck nicht immer so solidarisch erklärt hat. Während nämlich der letztere von allen Hoffestlichkeiten beständig ausgeschlossen worden ist, wadelstrümpfte Herr Dr. Stryck im Gegenteil auf allen Hoffestlichkeiten herum. Wo bleibt aber hier die Solidarität? Dem lieben Gott kann man eben in der Regel viel leichter Opposition machen, als dem Kaiser. Oder wollen die freisinnigen Wadenstrümpfler dort etwa den Männerstolz vor Königsthronen zum Ausdruck bringen.

Durch den Tod Forckenbecks macht sich eine **Reichstagsersatzwahl** im Kreise Sagan-Sprottau notwendig. In diesem Kreise wurden im Februar 1890 Stimmen abgegeben: für die deutschkonservative Partei 5677, für die Freisinnigen 7677, für das Zentrum 814 und für die Sozialdemokraten 1649, für die Nationalliberalen 805. Es siegte dann Forckenbeck in der Stichwahl mit 10500 Stimmen gegen 6223 deutschkonservative Stimmen.

Rotleidender Bürgermeister. Dem Oberbürgermeister Bender in Breslau ist von der Stadtverordnetenversammlung das Gehalt von M. 20000 auf M. **25 000** erhöht worden. In diesem Falle wurde nicht, wie so oft gegen Arbeiter, das Wort gebraucht: „Strecke Dich nach der Decke."

Der Parteitag der österreichischen Sozialdemokraten fand am 5. Juni in Wien statt und war aus den Provinzen wie aus Ungarn zahlreich beschickt. Man zählte 400 Teilnehmer und Gäste, darunter den Reichstagsabgeordneten Auer-Berlin. Mehreren aus Wien ausgewiesenen Sozialisten war für die Dauer dieses Tages die Rückkehr bewilligt. Begrüßungstelegramme aus Deutschland, Frankreich und England wurden verlesen. Die Polizei übte genaue Kontrolle, ob die Teilnehmerlisten mit den Einladungskarten übereinstimmten. Der Vormittag war der Geschäfts- und Tagesordnung gewidmet. Allgemeines Interesse erregten namentlich die Reden Auers und Dr. Adlers. Auer sagte, soweit der Sozialismus im deutschen Volke Fuß gefaßt, folge es mit größtem Interesse der Bewegung in Oesterreich; inniger noch als mit der internationalen hänge die deutsche mit der österreichischen Arbeiterschaft zusammen, da beide unter dem schweren Druck der Ausnahmegesetze gelitten hätten. Beide hätten auch zusammen Erfolge erkämpft. Auer schloß mit einem Hoch auf die Brüderlichkeit und Kampfgenossenschaft der deutschen und österreichischen Arbeiter. Dr. Adler kritisierte in schärfsten Worten die Katastrophe von Przibram, welche die Wertlosigkeit aller Schutzgesetze demonstriere. Er beantragte eine Resolution, daß angesichts der Proletarierleichen eine Untersuchung und Bestrafung jener Beamten stattfinde, deren Knickerei hunderte von Opfern gefordert. Auch wurde die Lage der Partei in den einzelnen Provinzen erörtert, wobei insbesondere die Darlegung der galizischen Delegierten Aufsehen hervorrief. Ein Fräulein berichtete über die Fortschritte der Agitation bei den Arbeiterinnen. Auf Antrag des 24er-Ausschusses beschloß der Parteitag nach längerer Debatte die Ausschließung von Haußner und Heimann aus der Parteiorganisation. Dieselben konstituierten sich später selbständig als unabhängige Sozialdemokraten Demnach hat auch der österreichische Parteitag eine „reinliche Scheidung" vorgenommen.

Ein origineller Haftbefehl. Die österreichische „Arbeiter-Ztg." berichtet: „Zum Redakteur des tschechischen Bergarbeiterblattes „Na zdar" kam am 25. April um halb sechs Uhr früh ein Sicherheitswachmann und forderte ihn auf, sofort mitzugehen. Gen. Wagner verlangte einen schriftlichen Befehl. Der Wachmann war nicht verlegen. Er zog aus seiner Tasche ein Stück Papier hervor, auf welchem geschrieben stand: „Herrn Franz Wagner, Sozialist in Nusle Nr. 162, gleich mit." Der Wachmann kam im Auftrage des Polizei-Kommissariates Weinberge. — Wir machen hiermit aufmerksam, daß die Wiener Arbeiter an so primitiv abgefaßte Haftbefehle nicht gewöhnt sind."

Der große Minenstreik in Durham (England) ist beendet. Die Arbeiter nahmen einen Lohnabzug von 10 Proz. an — früher war ihnen 13½ Proz. Abzug zugemutet worden. Selbst die bürgerliche „Frankfurter Zeitung" schreibt: „Man wird den Irrtum der Leute bedauern, aber auch zugeben müssen, daß sie, indem sie so große Opfer brachten und sich den schwersten Entbehrungen unterwarfen, eine Hingabe an die gemeinsame Sache gezeigt haben, welche ein günstigeres Ergebnis verdient hätte. Die „harten Thatsachen" lassen sich aber nicht bezwingen und so kann man nur hoffen, daß der Lohnausschuß, welcher nun eingesetzt werden soll, in Zukunft die Arbeiter vor den verhängnisvollen Folgen solcher Irrtümer, in welche sie mit dem jüngsten Streik verfallen sind, bewahren werde." Sache des Sozialismus wird es sein, durch unermüdliche Propaganda und Agitation selbst die „harten Thatsachen" zum Weichen zu bringen, welche eben aus einer verkehrten Wirtschaftsordnung entstammen. — Es ist ferner die Einsetzung eines aus Vertretern der Arbeiter und der Zechen bestehenden Lohnausschusses beschlossen worden, welcher alle späteren Lohnfragen entscheiden soll.

Amerikanische Zukunftsstatistik. Ein brasilianisches Blatt — „O Pais", das Land — berechnet nach Maßgabe des bisherigen Zuwachses die Bevölkerung von Amerika wie folgt:

	1892	1992
Vereinigte Staaten	64	400
Mexiko	12	50
Brasilien	14	50
Kanada	5	40
Zentral-Amerika	5	25
Peru, Bolivia ꝛc.	5	25
Argentinien	3	30
Chili	3	20
Antillen	3	5

Also 645 Millionen im Jahre 1992 gegen die 144 Millionen von heute. Jedenfalls wird die Bevölkerung Amerikas

---

141] **Stefan vom Grillenhof.**

Roman von M. Kautsky.

„Oho," rief Hans wärmer werdend, „was weißt Du? Randl gefällt mir, und sie hat mir gefallen, gleich wie ich sie das erste Male gesehen, und ich habe ihren eigentümlichen Reiz schon erkannt, als ihr andern noch keine Augen für das kleine Mädchen hattet, seitdem habe ich auch ihren Charakter kennen gelernt, er ist so liebenswert und edel, und ich achte Randel höher als irgend ein Weib auf Erden."

„Achtung ist nicht Liebe."

„Sie ist gerade das, was man zu einer glücklichen Ehe braucht, und ich bin überzeugt, ich werde mit Randl glücklich sein, und sie — sie — vielleicht auch — ach, ich hätte ja längst daran gedacht, sie zu heiraten, auch ohne meine Tante, wenn nicht — Du — Du mir im Wege gestanden wärest. Aber siehst Du, Stefan," Hans rückte ihm mit liebenswürdiger Vertraulichkeit näher, „siehst Du, ich meinte immer, Ihr zwei dächtet daran, ein Paar zu werden, nun sehe ich aber, daß dem nicht so ist, daß ihr nur Freundschaft für einander empfindet, und ich finde das eigentlich sehr natürlich."

„Natürlich — warum?" kam es wie erstickt aus Stefans Kehle.

„Nun es ist selten, daß sich diejenigen heiraten, die sich als Kinder schon gekannt haben, so frühe Eindrücke können nie so tief sein, daß sie nicht durch spätere, wo die Sinne entwickelter sind, verwischt und übertroffen würden, es kam bei Dir so und —"

„Es müsse auch bei ihr so kommen — glaubst Du?"

Hans fand den Ton seines Freundes eigentümlich bitter und gepreßt, er sah ihm aufmerksam ins Gesicht, aber die Dunkelheit ließ nichts unterscheiden.

„Stefan," sagte er ernst, „ich glaube noch garnichts, ich bin hierher gekommen, um sie zu fragen, ob sie mich will, ich fühle, daß ich sehr befriedigt sein würde, wenn sie ja sagte, und ich glaube — ja ich glaube auch, daß ich sie glücklich machen würde, glücklicher vielleicht, als mancher andere."

Stefan neigte das Haupt, seine Brust hob sich, es wogte in seinem Innern, aber er unterdrückte jede Aeußerung gewaltsam und der heiße Atem drang nur allmählich und stoßweise über die fest übereinandergepreßten Lippen.

Hans fuhr gelassener fort: „Die Schmachtezeit ist bei mir vorüber, ich muß einen raschen Bescheid haben, ich will es noch heute erfahren, ob Randl mir gut ist, und wenn sie einwilligt, meine Frau zu werden, so soll in acht Tagen die Hochzeit sein; was sagst Du dazu?"

Stefan antwortete nicht — er preßte die Nägel der geballten Faust tief ins Fleisch; er büßte es in diesem Augenblick, daß er seiner Jugendliebe, seiner Randl jemals untreu geworden war.

Hans war aufgestanden, er schien es garnicht zu bemerken, daß Stefan ihm die Antwort noch schuldig geblieben, er that einige Schritte gegen das Haus — und kam wieder zurück. „Weißt Du," sagte er etwas kleinmütig, „weißt Du, daß ich Bangen habe? Es ist keine Kleinigkeit, ein Mädchen, das keine Ahnung hat, so unplötzlich mit einem Heiratsantrag zu überfallen — nein, es ist das sehr schwer — und ich weiß garnicht, wie ich mich dabei benehmen soll." Und wieder that er einige Schritte, und kam dann, sich wendend, rasch auf Stefan zu, als ob ihm jetzt erst dessen Schweigen aufgefallen wäre. „Aber Du sagst ja nichts, nein, Du hast mir noch garnichts gesagt, und ich möchte doch wissen, was Du darüber denkst, ja, ich muß das wissen. Glaubst Du, daß ich sie verdiene?"

„Du allein bist ihrer wert," war die klanglose Antwort.

„Glaubst Du, daß sie mich wird haben wollen?"

„Du bist ein ganzer Mann, sie wird Dich wollen."

„Und kannst Du Dir auch denken, daß ich für sie passe, daß ich sie glücklich machen könnte?"

„Ich glaube es, ja."

Hans streckte ihm die Hand entgegen.

„Dank Dir, mein Freund," rief er mit Wärme, „Deine Zustimmung thut mir unendlich wohl, aber wenn Du mit allem einverstanden bist, dann — dann könntest Du die Sache einleiten. Ich bin schüchtern Mädchen gegenüber, Valerie nannte mich ungeschickt, und hier weiß ich nun wirklich nicht, was ich sagen, wie ich's anfassen soll — komm mit, Du sollst ihr sagen, weshalb ich komme."

„Ich!" rief Stefan auffahrend, „nein, das kannst Du nicht verlangen."

„Hilf mir nur über das Schwerste hinweg, kennt sie einmal meine Absicht, dann kannst Du Dich eiligst aus dem Staube machen, ja es wird mir dann sogar sehr angenehm sein, wenn —" Hans unterbrach sich, der Sand knisterte unter einem leisen Tritt, der vom Hause herkam. „Sie ist es," sagte Hans, und eine gewisse Aengstlichkeit war sogar in seiner Stimme merkbar, „ich bitte Dich, thu mir den Gefallen, und mach' Du den Anfang —"

Stefan antwortete nicht.

Es war Randl, die langsam herankam. Sie blieb in einiger Entfernung stehen, sie spähte und horchte, ob noch jemand hier unter den Bäumen sei.

Hans erriet ihre Absicht, und sich ein Herz fassend rief er laut: „Wir sind's Randl, ich und Stefan, wir wollten soeben zu Dir, wir — wir haben mit Dir zu sprechen."

„Was wollt Ihr?" fragte Randl kurz und erstaunt.

Es erfolgte ziemlich lange keine Antwort.

Als Hans sah, daß Stefan nicht den Anfang machen wolle, begann er selbst notgedrungen, aber verlegen genug:

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218920608-11/fragment/page=0001

die von Europa bald überflügelt haben. Die Vereinigten Staaten sind schon jetzt allen europäischen Kulturländern an Einwohnerzahl voran, und werden anfangs des nächsten Jahrhunderts auch das halbbarbarische Rußland überflügelt haben. Die Machtsuperiorität Europas ist heute schon ein überwundener Standpunkt — dank dem Militarismus und anderen Gebrechen, welche die alte Welt entvölkern und die besten Säfte forttreiben.

— Eine „Geschichte der deutschen Sozialdemokratie" hat Bebel beendet, die in nächster Zeit herausgegeben werden wird.

— Gegen hohe Kaution ist Rektor Ahlwardt in Berlin aus der Haft entlassen worden. Bis jetzt ist man sich noch nicht klar, ob Ahlwardt wegen Wechselfälschung, Betrug, Verleumdung oder wegen der Judenflintenaffaire verhaftet worden war.

— Aus Berlin wird gemeldet: Von den verhafteten Anarchisten sind sechs auf freien Fuß gesetzt worden, es sind dies Kaufmann Herzberg, Artheld, Schneidermeister Loeys, Drechsler Müller, Gemüsehändler Radau und Westrup. In Haft sind noch Klavierarbeiter Camien, Schuhmacher Ruff und Gemüsehändler Rennthal.

Stuttgart, 4. Juni. Ein gewisser Schaber, der vor etwa 20 Jahren vom Schwurgericht in Ludwigsburg wegen Mordes zum Tode verurteilt, dann aber zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt, und nachdem er jahrelang gesessen, völlig begnadigt wurde und nach Amerika auswanderte, hat dort eine Broschüre herausgegeben, in der er den Nachweis versucht, daß ein Justizmord gegen ihn begangen sei. Die sozialdemokratische „Schwäbische Tagwacht" hat diese Broschüre auszugsweise wiedergegeben; da darin schwere Beschuldigungen gegen den dermaligen Oberlandesgerichtsrat Bucher in Stuttgart, der in jenem Prozesse als Untersuchungsrichter fungierte, mit bezug auf diese seine Thätigkeit enthalten sind, wurden gestern 5 Nummern des genannten Blattes mit Beschlag belegt.

Paris, 4. Juni. Der Direktor und der Redakteur des anarchistischen Journals „En Dehors" wurden wegen Beleidigung der Armee und Aufreizung zum Morde zu je achtzehn Monaten Gefängnis und 2000 Franks Geldbuße verurteilt.

Soziale Uebersicht.

Die Eisenbahnen der Erde hatten nach einer Zusammenstellung im amtlichen „Archiv für Eisenbahnw." im Jahre 1890 eine Länge von 617 285 Kilometer, nahezu das $15^1/_5$fache der Länge des Aequators und das $1^2/_3$fache der mittleren Entfernung des Mondes. Davon kommt mehr als die Hälfte oder 54 Proz. mit 331 417 Kilometer auf Amerika, 36 Proz. oder 223 869 Kilometer auf Europa, während auf Asien $5^1/_2$ Proz. oder 33 724 Kilometer, auf Australien 3 Proz. oder 18 889 Kilometer, und auf Afrika $1^1/_2$ Proz. oder 8386 Kilometer kommen. In Europa hat von allen Staaten das deutsche Reich die größte Bahnlänge mit 42 869 Kilometer, ihm folgen Frankreich mit 38 895, Großbritannien und Irland mit 32 297, Rußland mit 30 957, Osterreich-Ungarn mit 27 113 Kilometer.

Sozialdemokratischer Parteitag für die Provinz Sachsen.

Der Provinzialtag wurde am 1. Feiertag Punkt $^1/_2$4 Uhr vom Vertrauensmann für Halle, Gen. Jähnig, eröffnet. Die Verlesung der Präsenzliste ergiebt, daß aus 9 Wahlkreisen 33 Delegierte vertreten sind, darunter Vertreter aus Dessau und Bernburg. Nicht vertreten sind Magdeburg und Erfurt. Gen. Jähnig teilt zunächst mit, daß Gen. Gerisch vom Parteivorstand telegraphisch sein Erscheinen krankheitshalber abgesagt hat. Hierauf verliest Jähnig das nachfolgende Begrüßungstelegramm:

Provinzialtag, Concordia-Palast. Mit brüderlichem Wunsch einer gedeihlichen Arbeit für das Proletariat der Provinz Sachsen und sozialdemokratischem Gruß. Fritz Kunert.

Hierauf wird zur Büreauwahl geschritten. Gewählt werden zum 1. Vorsitzenden Jähnig-Halle, zum 2. Vorsitzenden Hoffmann-Merseburg, zum 1. Schriftführer Richter-Dessau, zum 2. Schriftführer Franke-Eisleben.

Hierauf wird zur Feststellung der Tagesordnung geschritten. Dieselbe wird in der von den halleschen Genossen vorgeschlagenen Fassung, jedoch mit dem Zusatz Hoffmanns-Zeitz, die Boykottfrage in die Tagesordnung mit aufzunehmen, gutgeheißen. Darnach ist die Tagesordnung folgende:

1. Situationsbericht der Delegierten über den Stand der Parteibewegung in ihren Kreisen.
2. Wie schaffen wir eine einheitliche Agitation für die Provinz Sachsen.
3. Die Parteipresse.
4. Der Boykott.
5. Anträge der Genossen.

Zum 1. Punkt ergreift zunächst Gen. Kersten-Jan-Torgau das Wort. Derselbe legt die Parteiverhältnisse im Wahlkreise Torgau-Liebenwerda dar. Er erklärt die Parteiverhältnisse für ungünstig. Der Kreis sei einer der reaktionärsten. Doch ließe sich etwas machen, wenn die Mittel vorhanden wären. Er schildert schließlich, wie schwer ihnen die Arbeit von den Behörden ꝛc. gemacht würde.

Müller-Schkeuditz erklärt die Verhältnisse im Bezirke und dem Kreise Schkeuditz für nicht gerade günstig. In Schkeuditz sei überhaupt erst infolge der Ausweisungen etwas Leben entstanden. Er hofft aber auch, daß sich die Verhältnisse bald bessern würden.

Trenkhorst-Dessau für den 1. anhaltischen Wahlkreis ist mit dem Stand der Dinge in seinem Kreise zufrieden, wenn auch manches zu wünschen übrig bliebe. Die Ziffer bei den einzelnen Wahlen habe sich ständig und ansehnlich vermehrt, so daß bei anhaltender Agitation die besten Hoffnungen für die nächste Wahlkampagne vorhanden wären.

Donner-Bernburg-Köthen erklärt den Stand der Dinge in Bernburg für gut. Doch würden amtlich viel Schereien gemacht. Trotzdem sei Aussicht, in diesem Kreise bei der nächsten Wahl zu siegen.

Gresse-Schweinitz (Wahlkreis Wittenberg) ergeht sich in längeren Ausführungen über das völlige Darniederliegen der Agitation in diesem Kreise. Die Gründe liegen in der Mittellosigkeit und dem Verhalten der Behörden.

Hoffmann-Zeitz erklärt die Verhältnisse in diesem Kreise als relativ günstige. Er bespricht die Wahl, bei welcher nur 42 Stimmen an der absoluten Mehrheit gefehlt hätten, schildert mehrere drastische Zusammentreffen mit der Polizei und Staatsanwaltschaft und sagt, daß der „Volksbote" in einem Jahre nicht weniger als 3000 Mark für Prozeßkosten und Strafen verbraucht habe.

Brinkmann-Zeitz ergänzt Hoffmann.

Franke-Eisleben sagt, daß die eigentliche Parteibewegung in den Mansfelder Kreisen eigentlich erst seit einem Jahre bestehe. Mächtig gefördert worden sei die Bewegung durch die bekannte Affaire am 31. Mai vorigen Jahres. Mit der letzten Wahl könnten die Parteigenossen zufrieden sein. Gegenwärtig hielten aber die in wirtschaftlicher Beziehung übermächtigen Gegner die Bewegung sehr darnieder. Es stehe so schlimm, daß ein Bergmann gewärtig sein muß, gemaßregelt zu werden, wenn er nur mit einem Sozialdemokraten spricht. Auch hier mache die Polizei viel Schwierigkeiten.

Jähnig-Halle kann nur Gutes berichten, wenn auch infolge der wirtschaftlichen Verhältnisse momentan eine gewisse Stockung eingetreten sei. Er zeigt an der Hand der Wahlstatistik, wie die Bewegung ständig gewachsen, und bei der letzten Wahl mit dem Siege unseres Kandidaten geendet. Der letzte Kreistag habe eine straffere Organisation geschaffen, wie der Umstand beweise, daß im Saalkreise 25 Vertrauensmänner gewählt worden wären. Er streift die Gründung des Blattes, will aber auf den gegenwärtigen Boykott nicht eingehen, da derselbe beim 4. Punkte erledigt werden kann.

Hoffmann-Merseburg meint, in Merseburg könne man mit den Verhältnissen immerhin zufrieden sein, wenn man bedenke, daß der Merseburg-Querfurter Wahlkreis einer der größten ländlichen Kreise der Monarchie sei. Wenn auch bei der nächsten Wahl nicht auf einen Sieg zu rechnen sei, so würden doch die zukünftigen Wahlen bedeutende Fortschritte bringen.

Blum-Bitterfeld bespricht die dortigen Verhältnisse. Auch dort gehe die Polizei rigoros vor. In der letzten öffentlichen Volksversammlung habe z. B. der Kommissar die Frauen aus dem Saale gewiesen.

Damit ist der 1. Punkt erledigt.

Zum 2. Punkt ergreift Genosse Mittag-Giebichenstein das Wort. Er hält es für notwendig, Schritte in Beziehung auf die Agitation zu thun. Eine einheitliche Regelung lasse sich wohl gegenwärtig schwer erzielen. Die einzelnen Kreise müßten durch die Vertrauensleute mit einander in Verbindung treten und sich gegenseitig unterstützen. Die besseren Kreise müßten den benachbarten ungünstigen etwas unter die Arme greifen. Für notwendig hält er aber ein gemeinverständliches Flugblatt für die ganze Provinz, das populär gehalten sein müsse. Er stellt schließlich folgenden Antrag:

„Die Giebichensteiner Genossen beantragen, der Provinzialtag möge beschließen, daß ein Flugblatt, in einer der Landbevölkerung verständlichen Weise geschrieben, mit dem Titel: „Was wollen die Sozialdemokraten" hergestellt werde und dies in den schwärzesten Punkten der Kreise mittelst Massenauflug durch die Genossen verteilt werde. Der Parteivorstand hat für die entstehenden Kosten aufzukommen."

Jähnig-Halle ist für Schaffung einer Agitationskommission. Seine Ausführungen gipfeln in folgendem Antrag:

„In Erwägung, daß die Bewegung in der Provinz, namentlich in den kleineren Städten und den mehr ländlichen Kreisen noch sehr im Argen liegt, beschließt die Parteikonferenz, für die Provinz Sachsen und Anhalt eine Agitationskommission zu wählen. Dieselbe hat die Aufgabe, alle die Agitation betreffenden Angelegenheiten, als die Vermittelung von Rednern, die Verbreitung von Agitationsschriften u. s. w. zwischen den einzelnen Kreisen zu vermitteln. Zu diesem Behufe ist notwendig, daß die einzelnen Kreise einen bestimmten prozentuellen Teil ihrer Einnahmen an die Agitationskommission abführen. Die neugewählte Agitationskommission wird beauftragt, an den Parteivorstand heranzutreten und denselben zu ersuchen, der Kommission für den Anfang eine bestimmte Summe zu überweisen, damit die Agitation sofort in die Hand genommen werden kann. Die Agitationskommission ist verpflichtet, auf einem jährlich einzuberufenden Provinzialtag Bericht erstatten.

Hoffmann-Zeitz ist im Grunde auch für eine Kommission, meint jedoch ebenso wie Mittag, daß eine Kommission jetzt schon um deswillen nicht gewählt werden könne, weil zwei Hauptkreise unvertreten seien. Fraglich sei auch, ob der Parteivorstand zu diesem Behufe Geldmittel gewähren werde. Auch er ist für die Herausgabe eines Flugblattes.

Müller-Schkeuditz kann sich ebenfalls nicht für eine Agitationskommission erwärmen, betont aber den Mangel eines populären Flugblattes.

Donner-Anhalt stellt und begründet folgenden Antrag:

„In anbetracht dessen, daß unter den zweiten verschiedenen Kreisen mit ihren verschiedenen Verhältnissen, ferner in anbetracht, daß nicht alle Kreise auf dem heutigen Parteitage vertreten sind, wird der Antrag gestellt, bis auf weiteres ein Agitationsbüreau für Sachsen-Anhalt-Thüringen zur Regelung der Agitation der zusammenhängenden Kreise gewählt."

Trenkhorst-Dessau halt es für notwendig, daß wenigstens ein Auskunftsbüreau für die Provinz geschaffen wird, durch welches event. Redner nachgewiesen werden könnten und dergleichen.

Nachdem im weiteren Verlaufe der Diskussion man sich teils für und teils gegen die Vorschläge aussprachen, und nachdem namentlich Klinder-Weißenfels sowohl gegen die Wahl einer Kommission gesprochen als auch seine Bedenken darüber geäußert hatte, ob es möglich sein werde, ein einheitliches Flugblatt für die ganze Provinz fertigzustellen, und nachdem weiter Dahlen-Halberstadt davor gewarnt, Beschlüsse zu fassen, die nicht gehalten werden können, widerlegt Ilge-Halle nochmals die gegen seinen Antrag geltend gemachten Einwände und ersucht um dessen Annahme, die nun folgende Abstimmung ergiebt, die Annahme des Ilgeschen Antrages mit 23 gegen 8 Stimmen. Desgleichen wird der Antrag, betreffend Herausgabe eines Flugblattes, angenommen. Der Antrag Donner ist durch die Annahme des Antrag Ilge gefallen. Als Sitz der zu wählenden Agitationskommission wird Halle bestimmt. Die Zahl der Agitationskomiteemitglieder wird auf drei festgesetzt. Die Wahl derselben wird einer öffentlichen Volksversammlung der halleschen Genossen vorbehalten.

Beim 3. Punkt, „Presse", meint Ilge-Halle, daß es sich nicht darum handeln könne, über den Wert der Presse zu sprechen, über denselben seien sich die Genossen einig. Man dürfe aber die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, um auch einmal über den Stand der Presse in der Provinz Aussprache zu pflegen. Die gegenwärtig bestehenden Blätter seien eine Notwendigkeit, es habe sich ergeben, daß mit der Gründung der bestehenden Blätter thatsächlichen Bedürfnissen entsprochen worden sei. Ein neues Blatt würde aber gar keine Aussicht auf Existenz haben. Deshalb sei entschieden davor zu warnen, daß neue Blätter gegründet würden. Aber ebenso sei, da die bestehende Presse sich fest eingewurzelt habe, notwendig, dieselbe mit allen Mitteln zu erhalten, event. durch eine Subvention aus dem Preßfonds. Auf den Stand des halleschen „Volksblatt" übergehend, betont Redner, daß das Blatt von Anbeginn an schwer zu ringen gehabt habe, um oben bleiben zu können. Bis jetzt seien namentlich in den Sommermonaten beträchtliche Zuschüsse notwendig gewesen. Glücklicherweise hätten sich die trüben Aussichten für den letzten Winter nicht verwirklicht. Für den bevorstehenden Sommer sehe er infolge der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse die Aussichten auch nicht die glänzendsten. Wären die Zeiten etwas besser, könne vielleicht mit Sicherheit darauf gerechnet werden, den Sommer ohne jeden Zuschuß durchzukommen. Zum Schluß bespricht Redner die Prozeßverhältnisse des „Volksblatt", die ebenfalls beträchtliche Opfer erheischten.

Leopold-Zeitz berichtet über den „Volksboten". Der Bestand des Blattes sei geschickt. Man habe einen festen Abonnentenstand von 4200. Prozeßkosten (in einem Jahre an 3000 M.) und andere Umstände ließen die Genossen auch nicht recht froh werden, denn man habe auch in Zeitz recht schwer zu kämpfen. Es sei deshalb von Partei wegen der Schriftenvertrieb in die Hände genommen worden und durch ein planmäßiges Arbeiten sei es ermöglicht worden, alle Lasten zu tragen. Wenn auch für die Zukunft die Aussichten besser seien, so gälte es doch immer noch schwere Arbeit. Schließlich zeigte Leopold an einigen drastischen Beispielen, wie man von seiten der Behörden und der Staatsanwaltschaft gegen den „Volksboten" vorgehe. Jede Kleinigkeit müsse herhalten, um dem „Volksboten" den Prozeß zu machen. Schließlich wünscht Redner eine Aussprache der Genossen darüber, welche Parteiblätter sie in ihren Kreisen lesen und hofft event. auf eine Regelung.

Mittag-Giebichenstein rügt hierauf das Verhalten der Redakteure Einsendungen gegenüber und stellt folgenden Antrag:

„Die Giebichensteiner Genossen beantragen, die Redakteure der Provinz-Parteipresse sollen eingesandte Nachrichten der Genossen, wenn sie Interesse für die Allgemeinheit der Genossen resp. der Partei enthalten, unverzüglich im Blatt aufnehmen."

Ein Geschäftsordnungsantrag, über den Mittagschen Antrag zur Tagesordnung überzugehen, wird angenommen mit der Motivierung, daß zur Abstellung solcher Uebelstände zunächst die Preßkommission des betr. Kreises zuständig sei.

Hoffmann-Zeitz meint, daß der lokale Teil in den Parteiblättern gepflegt werden müsse. Die Schreibweise der Provinzblätter müsse kräftig aber leicht verständlich sein, damit die Landbevölkerung Gefallen finde. Die Sprache des „Vorwärts" würde z. B. für den Zeitzer Kreis nicht passen.

Mittag bestreitet, daß der abgelehnte Antrag lediglich den halleschen Redakteur habe treffen wollen, es sei beabsichtigt worden, für die ganze Provinz eine Direktive zu schaffen.

Leopold stellt folgenden, im Laufe der Debatte in vorliegender Form modifizierten Antrag:

„Ich stelle den Antrag: Nach Schluß der Debatte über die Presse sind die heute vertretenen Kreise zu fragen, welches resp. ob sie überhaupt ein Parteiorgan haben."

Ilge wünscht, daß die Regelung dieser Verhältnisse den Beteiligten (Vertretern der Presse) selbst überlassen bleibe. Solle in der Agitation

---

„Randl, es handelt sich um etwas Wichtiges, es handelt sich um das Glück und um die Zukunft eines Menschen, der — der Dich liebt und nun beides aus Deinen Händen erwartet — ich möchte Dich daher bitten — aber Stefan könnte Dir das besser auseinandersetzen."

„Stefan!" rief Randl, und so leise auch das Wort gesprochen war, es klang ein Ton aufatmenden Entzückens hindurch; unwillkürlich trat sie Stefan näher.

Er war aufgesprungen, und mit einer stürmischen Bewegung hatte er ihre Hand ergriffen, seine Finger umschlossen diese kleine Hand und er preßte sie in der seinigen, als wäre sie sein Eigentes und als dürfe sie ihm nie und nimmer entrissen werden; aber kein Laut drang über seine bebenden Lippen.

Hans war indes Randl von der anderen Seite näher gekommen. „Randl, sieh, wenn man einem Mädchen so gegenüber steht, das man gerne zu haben glaubt, dann ist man nicht redselig — dann stockt die Zunge, aber —" er fühlte sich durch ihr Schweigen und durch die Dunkelheit ermutigt, „aber wenn Stefan nicht spricht, dann laß mich es Dir sagen, ja ich will es Dir gestehen, daß — Stefan, Du bist überflüssig, Du kannst gehen!"

Aber die verschlungenen Hände der beiden preßten sich hierauf nur noch fester aneinander, eine heiße magnetische Strömung schien von dem einen Körper auf den andern überzuspringen.

„Bleib', bleib' nur," flüsterte Randl. „Von Dir will ich's hören, und von keinem sonst, Du sollst es mir sagen, Du sollst mich selbst darum befragen, Stefan, Du!"

In zitternder, leidenschaftlicher Erregung, wie trunken von dem süßen kosenden Ton der Randl, zog er sie an sich. „Und wenn ich Dich fragte Randl: wen hat Dein Herz erwählt, was würdest Du mir antworten?"

Randl warf sich an seine Brust, und schlang die Hände um seinen Hals. „Wie kannst' noch fragen!"

Er schrie auf „Randl, Du liebst mich!"

Sie lachte und weinte an seinem Halse; nur abgerissen und lallend kam es von ihren Lippen: „Geh — Du weißt es — längst!"

„Randl! und Du wolltest mein Weib werden, das Weib eines Krüppels?!"

Sie zog ihn zu sich herab, sie lehnte ihre Wange an die seine, und sie flüsterte ihm ins Ohr: „Ich hab' Dich immer lieb gehabt, lieber als alles auf der Welt; aber so ganz tief hab' ich Dich doch erst in's Herz geschlossen, seit Du wieder zurückgekehrt bist, seitdem ich Dich gereitet in jener Nacht und Dich nachher gepflegt und gewartet hab' und um Dich gezittert; und seit sie Dich verlassen, diese Valerie, und Du hernach besser geworden bist, seitdem hab' ich Dich als mein betrachtet, und ich hab' immer gehofft, daß es einmal so kommen wird und daß Du mich als Dein Teuerstes an Dein Herz nehmen wirst, aber es war nicht schön von Dir, daß Du mich so lang' — so lang' hast warten lassen."

Stefan drückte einen langen, ersten Kuß auf ihre Lippen, ihm folgten ungezählte nach, und jede seiner Liebkosungen wurde ihm mit gleichem Feuer und mit gleich seliger Hingabe zurückbezahlt. Er fürchtete nicht mehr, sie zu umarmen. Beide hatten in ihrer unaussprechlichen Seligkeit alles um sich vergessen, es dauerte lange, bis sie wieder einigermaßen zu sich selbst kamen. Da fuhr Stefan in plötzlichem Schreck in die Höhe: „Hans — wo ist er?" Er ging, ihn suchend, durch den Hof; er war nicht mehr da, er hatte sich längst entfernt. Stefan wollte ihm nach, ihm alles aufklären, aber, dachte er, er war ja selbst Zeuge, er weiß ja, wie alles gekommen, und er muß mich freisprechen von jeder Falschzüngigkeit, ich kann ja nichts dafür, daß ich der Glückliche bin, den Randl liebt. Und zu weiterer Beruhigung sagte er sich, wie des Freundes Neigung für dieses Mädchen noch jung und unentwickelt sei, wie sie der Aufstachelung durch einen zweiten erst bedurfte, um ihm nur zum Bewußtsein zu kommen. Wie anders war es mit ihm! Wie lange liebte er die Randl! Und jetzt fühlte er es, daß er in seinem Leben nur sie geliebt hatte, empfand er doch jetzt zum erstenmal all' die Wonne, die sein heißes Herz ersehnt, empfand zum erstenmal den unendlichen Zauber erwiderter Liebe. Wie hätte er sich auch jetzt von Randl trennen können! Sie saß auf seinem Schoß, die Arme um seinen Hals geschlungen; und Wange an Wange saßen sie da, und Mund an Mund, und die laue, milde Nacht umgab sie mit ihrem verschwiegenen Dunkel. Sie tauschten all' die Geheimnisse ihrer Seele und ihrer Liebe. Jetzt erst erfuhr er, was sie für ihn gewagt in jener Nacht, wo sie ihn über dem Abgrund gefunden, in dem Gefälle verwickelt, und wie sie zu ihm hinabgestiegen und bei ihm geblieben; bis die Retter gekommen waren; und dann erzählte sie ihm, denn sie wollte kein Geheimnis vor ihrem künftigen Manne haben, von ihrer Herkunft, von ihrer Mutter. Sie erzählte ihm, wie sie mit Valerie hierhergekommen sei; sie beschrieb den ganzen Auftritt mit ihr und wie die Gräfin sie mit sich fortnehmen wollte, um sie von ihm zu trennen, und wie deutlich sie es damals gefühlt, daß die neugefundene Mutter keine Macht über sie habe, und wie ihr Herz ihm, ihm allein gehöre. Und nun folgten weitere Ausführungen, Geständnisse, Beteuerungen, und dann wurde es wieder stiller, denn sie küßten sich jedes Wort von den immer begehrlicheren Lippen.

Die ersten Strahlen der Morgensonne zeigten sich im Osten, als Stefan sein Mädchen verließ und, den Hügel hinabsteigend, dem Hause des Gemeindewirts zuschritt, um daselbst sein Zimmer aufzusuchen, das er mit Hans teilte.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218920608-11/fragment/page=0002

Einheitlichkeit herrschen, müsse auch in Beziehung auf die Presse Einigkeit herrschen.

Hoffmann-Zeitz befürchtet, daß das Konkurrenzunwesen sich geltend machen würde, wenn nicht bestimmte Normen geschaffen werden.

Nachdem noch verschiedene Redner zur Sache sich geäußert, wird der Antrag Leopold abgelehnt und folgender Antrag Groß angenommen:

„Stelle den Antrag, den Vertretern der Presse die fragliche Regelung zu überlassen."

Beim 4. Punkt, „Boykott", hält Hoffmann eine Aussprache für notwendig. Der hallesche und der Erfurter Boykott zögen sich recht in die Länge. Es müsse deshalb etwas nicht richtig sein. Er sei der Meinung, daß jeder Boykott durchführbar sei, man möge nur recht wollen. Wenn man aber doch der Meinung sei, daß der Boykott nicht durchgeführt werden könne, so solle man ihn lieber aufheben. Notwendig sei, daß bei einem proklamierten Boykott die Genossen der ganzen Provinz eingreifen und die Presse müsse vermitteln.

Mittag ist in Beziehung auf die Durchführung des halleschen Boykotts sehr skeptisch.

Groß-Halle ist für energische Weiterführung des Boykotts, wir würden niemals Schaden haben von dem Boykott, aber die Brauer würden empfindlich geschädigt und würden sich über kurz oder lang doch zur Aufhebung des Boykotts gezwungen sehen.

Müller-Schkeuditz zur Geschäftsordnung: Der hallesche Boykott gehöre nicht hierher, das müßten die halleschen Genossen am besten wissen, was sie zu thun hätten.

Illge-Halle meint, daß Hoffmann nur habe anregen wollen, daß bei proklamierten Boykotts eine Einigung unter den Genossen in der Provinz geschaffen werde, damit der Boykott schnell beendet werde. Eine solche Regelung sei notwendig. Aber über den halleschen Boykott speziell, über die Möglichkeit der Durchführung desselben, müsse man die halleschen Genossen schon selbst befinden lassen.

Nachdem ein Antrag Trenkhorst angenommen worden, daß die Parteiblätter auf alle Publikationen in der Provinz Rücksicht nehmen sollen, wird der Gegenstand verlassen.

Damit ist der 4. Punkt der Tagesordnung erledigt.

Zum 5. Punkt der Tagesordnung „Anträge der Genossen" liegt weiter nichts vor. Eine Anfrage Donners-Bernburg, bezüglich des nächsten Provinzialtages, findet dahin seine Erledigung, daß dies Sache der zu wählenden Agitationskommission sei. Damit ist die Tagesordnung erschöpft und schließt der Vorsitzende, Genosse Jähnig, den Provinzialtag mit einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie.

---

12. Generalversammlung der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter.

Halle a. S., 6. Juni.

Heute früh 8½ Uhr wurde in der „Moritzburg" die am 13. Juni v. J. wegen der Krankenkassennovelle vertagte 12. Generalversammlung der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler u. s. w. wieder eröffnet. Der Vorsitzende Herr Blume heißt die erschienenen Delegierten im Namen der Versammlung willkommen und bittet um allseitige ernste Arbeit. Bei Verlesung der Präsenzliste ergiebt sich, daß einige Delegierte fehlen; gegen das Mandat eines Delegierten lag ein Protest vor, weshalb die Angelegenheit der Mandatsprüfungskommission übergeben wurde. Der Vorsitzende giebt bekannt, daß er die Fortsetzung, wie auch den Beginn der Generalversammlung im vorigen Jahre nicht, wie es von seiten der Behörde verlangt wurde, angemeldet habe. Eine diesbezüglich am 11. Juni v. J. eingereichte Beschwerde an den Regierungs-Präsidenten zu Merseburg wurde im folgenden Schreiben für begründet erachtet:

Halle a. S., 2. August 1891.

Der Zentral-Kranken- und Sterbekasse wird auf die Beschwerde vom 11. Juni hierdurch eröffnet, daß der Herr Regierungs-Präsident in Merseburg diese Beschwerde für begründet erachtet und die Aufhebung der diesseitigen Verfügung vom 8. Juni, durch welche die Anmeldung der Generalversammlung der Zentral-Kranken- und Sterbekasse auf Grund des preußischen Vereinsgesetzes gefordert wurde, angeordnet hat. Die Aufhebung der fraglichen Verfügung wird daher hierdurch ausgesprochen. Die Polizei-Verwaltung.

Auf Antrag wird beschlossen, bei den Verhandlungen die achtstündige Arbeitszeit beizubehalten und zwar finden die Sitzungen von früh 8 bis mittags 12 Uhr und nachmittags von 2 bis abends 6 Uhr statt. Nach Regelung einiger Angelegenheiten der Lokalkommission wurde die Sitzung bis 3½ Uhr nachmittags vertagt und beschlossen, selbige bis 7 Uhr abends auszudehnen.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung und nach Verlesung der Präsenzliste erstattet die Mandatsprüfungskommission Bericht, wonach ein Mandat für ungültig und mehrere angeschobene Mandate für gültig zu erklären sind. Die Versammlung beschließt demgemäß. Hierauf wird in die Beratung der von der Fünfer-Kommission ausgearbeiteten Statuten eingetreten. Der Ausschuß stellt den Antrag, fragliche Beratung abzulehnen, weil die größte Mitgliederzahl in Berlin mit der vorjährigen Vertagung der Generalversammlung nicht einverstanden war, er wünscht hierzu eine neue Generalversammlung einzuberufen. Mehrere Redner sprechen gegen den Antrag, worauf derselbe abgelehnt und die Tagung der Generalversammlung gegen 6 Stimmen für rechtmäßig anerkannt wird. Sodann erhält der Referent der Fünfer-Kommission, Herr Gramm, über die Beratung der Statutenänderung resp. Anträge dazu das Wort. Seine Ausführungen gipfelten etwa in folgendem: Der Vorstand hat die Kommission so zeitig wie möglich zusammen berufen, und diese hat beschlossen, einen Statutenentwurf für Bestehen der Krankenkasse nach § 75 des Krankenkassengesetzes und einen Entwurf, welcher dem Gesetz nicht genügt, auszuarbeiten. Die Grundbedingung, um die Kasse lebensfähig zu erhalten, war die finanzielle Frage. Wenn der Wochenbeitrag wegen der der Kasse auferlegten Pflichten betreffs des Arztes und der Arzenei um 15 Pf. erhöht würde, so würde eine Mehreinnahme von pro Mitglied und pro Jahr von 7.50 M. zu verzeichnen sein. Abgerechnet nun der 20 %, welche wegen dem Reservefonds in Abzug kommen, würden also 6 M. pro Mitglied und Jahr übrig bleiben. Die Kommission hat aber keine Erhöhung der Beiträge von 15, sondern von 12 Pf. angenommen, womit nach genauer Rechnung den gesetzlichen Pflichten genügt werden könnte, wenn auf andere Art und Weise noch finanzielle Vorteile für die Kasse herausgesucht würden. Redner giebt sodann einen kurzen Rückblick über das Entstehen der Kasse und wünscht, daß die Versammlung beschließen möge, die Krankenkasse dem Gesetz anzupassen. Würde die Kasse dem Gesetz nicht unterstellt werden, so würden die meisten Mitglieder in die Zwangskassen gehen, womit wir gerade das erreichten, was unsere Herren gesetzgeberischen Gegner schon lange gewünscht haben. Die Pflicht der Humanität gebietet es, der alten Mitglieder wegen, die Kasse beizubehalten, weshalb Referent den Entwurf 1 (Beibehaltung der Kasse nach § 75) empfiehlt.

Der Korreferent der Fünfer-Kommission, Herr Derbe, bestätigt die Ausführungen des Vorredners und ergänzt die Bestimmungen betreffs des im Falle der Annahme des Entwurfs 1 am 1. Juli d. J. in Kraft tretenden neuen Statuts. In der Generaldiskussion spricht sich Herr Biesgen-Hamburg gegen die Aufrechterhaltung der Kasse nach § 75 des Krankenkassen-Gesetzes aus. Eine Beibehaltung der Kasse unter den jetzigen Verhältnissen ist unmöglich, da den Arbeitern dadurch enorme Summen entzogen würden. Daß die Mitglieder der Kasse dann in die Ortskassen gingen, sei kein Fehler, sondern ein Vorteil für die Arbeiter, da wir mit unserem politischen Kampf in jede gesetzgebende Körperschaft eindringen sollen, um an der ungesunden sozialpolitischen Gesetzgebung zu kritisieren. Das so viel gepriesene, im Krankenkassenwesen vorhandene Solidaritätsgefühl kam auf der Hamburger Konferenz der freien Hilfskassen so recht drastisch zum Ausdruck, als der Antrag gestellt wurde, sämtliche freien Hilfskassen zu verschmelzen. Da scheuten sich einige Vertreter nicht, persönliche Rücksichten und Sonderinteressen in den Vordergrund zu stellen. Mit Ablehnung des Antrages war das Gefühl mit den Mitmenschen mit einem Schlage vernichtet. Die schwierige Verwaltung der Kasse betreffs Regelung des Arztes und Arzneiwesens leuchtet schon daraus hervor, daß es bei der Tischlerkasse 160 Filialen giebt unter 20 Mitgliedern. Wie soll da ein Abkommen der Kasse mit dem Arzte getroffen werden, wenn selbiger auf solchen kleinen Zimborten nach den Patienten meilenweit fahren soll. Mit dem Apothekerwesen ist es dasselbe. Es ist ehrenhafter, in dem Kampf des Krankenkassenwesens die Waffen zu strecken und den Mitgliedern die Auflösung der Kasse zu empfehlen, als ein Fortbestehen der Kasse vorzuspiegeln. Er, Redner, werde unter allen Umständen für die Auflösung der Kasse stimmen.

In ähnlichem Sinne sprechen sich noch mehrere Delegierte von Hamburg, München, Nürnberg u. s. w. aus. Aus der bisher stattgehabten Debatte ist anzunehmen, daß die Auflösung der Kasse und Umwandlung derselben in eine Zuschußkasse beschlossen wird. Schluß der Sitzung 7 Uhr.

Betriebsergebnisse der Krankenkassen zu Halle im Jahre 1891.

Bei Beginn des Vorjahres bestanden hier 22 Ortskrankenkassen, 12 Betriebs- und 2 Innungskrankenkassen, sowie 2 freie Hilfskassen. Die Ortskrankenkasse für die Arbeiter der Zigarren- und Tabakfabriken ist durch Beschluß des Bezirks-Ausschusses zu Merseburg vom 23. Juni 1891 aufgelöst. Als Tag der Auflösung wurde der 31. Juli 1891 festgesetzt. Die Mitglieder der gedachten Kasse wurden der Allgemeinen Ortskrankenkasse überwiesen, desgl. das noch vorhandene Vermögen im Betrage von 333.13 M. Neugegründet ist die Innungs-Krankenkasse der Schneider-Innung.

Die Zahl der Mitglieder der Orts-, Betriebs- und Innungs-Krankenkassen belief sich

am Schlusse des Jahres 1890 auf 15646
" " " " 1891 " 15771
mithin mehr gegen das Vorjahr 125

Die Zahl der Erkrankungsfälle betrug im Jahre 1891 7837 (gegen das Vorjahr — 792) mit 108118 Krankheitstagen (gegen das Vorjahr + 4946). Die Zahl der Sterbefälle betrug im Jahre 1891 284 (gegen das Vorjahr + 29).

Die Kosten stellten sich bei den Orts-, Betriebs- und Innungs-Krankenkassen für ärztliche Behandlung auf 45508 45 M. (gegen das Vorjahr + 939.31 M.); an Arznei- und sonstigen Heilmitteln auf 29937.11 M. (+ 592.20 M.); an Krankengeld auf 119035 81 M. (+ 595.64 M.); an Wöchnerinnen-Unterstützung auf 1324.20 M. (— 21.60 M.); an Sterbegeld auf 8134 50 M. (— 115.80 M.); für Krankenhauspflege auf 30169.79 M. (— 758.19 M.); an Verwaltungskosten auf 18080.45 M. (+ 755.38 M.); an sonstigen Ausgaben 5930 79 M. (+ 1972.01 M.)

Die Gesamt-Einnahme betrug — mit Ausschluß des Bestandes aus 1890 — 272123 82 M. (— 1941.81 M.) und die Ausgabe 248181.10 Mark (+ 2959.15 M.), während der Vermögensausweis — einschließlich der Kassenbestände aus 1890 — am Ende des Jahres 1891 die Summe von 274558.19 M. (gegen das Vorjahr + 23231.56 M.) angiebt.

Der ortsübliche Tagelohn ist für den Stadtkreis Halle
für männliche erwachsene Personen auf . . . . . 2.20 M.
" weibliche " . . . . . 1.10 "
" männliche Personen unter 16 Jahren und für Lehrlinge auf . . . . . 1.20 M.
für weibliche Personen unter 16 Jahren auf . . . 1.00 "
festgesetzt.

Die hier errichteten freien Hilfskassen haben insgesamt bei einer Mitgliederzahl von 831 eine Gesamt-Einnahme von 8217.05 M. und eine Gesamt Ausgabe von 8249.35 M. zu verzeichnen.

Wie bedeutend die Betriebsergebnisse sich seit 1887 verändert haben, ergiebt sich aus nachstehender Tabelle:

Vergleichende Uebersicht des halleschen Krankenkassen-Wesens vom Ende 1887 und Ende 1891.

Einnahmen:	1887 M.	1891 M.	1891 M. mehr
Beiträge	187728.33	260474.38	72746.05
Sonstige Einnahmen	10677.37	11649.44	972.07
Gesamt-Einnahmen	198405.70	272123.82	73718.12
Ausgaben:			
Krankengeld	80384.74	120420.01	40035.27
Sterbegeld	5975.45	8134.50	2159.05
Aerztliche Behandlung	31121.23	45508.45	14387.22
Arznei und sonstige Heilmittel .	17015.67	26937.11	12921.44
Krankenhauspflege	15882.46	20169.79	4287.33
Verwaltungskosten	10257.59	18080.45	7822.86
Sonstige Ausgaben	6338.13	5930.79	607.34
Gesamt-Ausgaben	167175.27	248181.10	81005.83
Vermögensstand	153356.17	274558.19	121202.02

	1887	1891	1891 mehr
Mitgliederzahl . . .	12758	15771	3013
Erkrankungsfälle . .	5811	7837	2026
Krankheitstage . . .	77039	108118	31079

Aus Stadt und Land.

Wir bitten unsere werten Leser, uns von allen wissenswerten Vorfällen lokaler Natur halbmöglichst Mitteilung zu machen, damit wir in den Stand gesetzt werden, dem Leserkreis rechtzeitig davon Kenntnis zu geben. Wir ersuchen die Parteigenossen, sich bei solchen Mitteilungen durch auf das thatsächlich Vorgefallene zu beschränken und sind gern erbötig, etwa entstehende Kosten zu ersetzen.

Halle, 7. Juni.

Genuerische Bübereien. Das „Leipziger Tageblatt" schreibt, daß Genosse Kunert in Breslau infolge seiner „Hinausmaßregelung" aus der Redaktion der „Schles. Volkswacht" „unter die Dichter gegangen" und „ein Bändchen ‚Soziale Weckrufe' verbrochen habe. Es heißt dann wörtlich: „Ob ihm das dazu verhelfen wird, ihn bei dem ‚Proletariat' — diesem ist das Büchlein gewidmet — zu rehabilitieren, erscheint uns fraglich. „Das „Berl. Volksbl." wenigstens hat dafür bis jetzt noch nicht die sonst für die ‚Genossen' übliche Reklame gemacht." Bei dieser Schreiberei ist natürlich alles entstellt. Kunert ist nicht erst nach seiner Maßregelung „unter die Dichter gegangen", sondern die „Weckrufe" sind eine Sammlung seiner Gedichte, deren Entstehung sich auf die Zeit seiner langjährigen Parteizugehörigkeit ausdehnen. Und daß die Sammlung dem Proletariat gewidmet worden, ist ein guter Gedanke, denn die einzelnen Gedichte atmen sämtlich das Verlangen nach Emanzipation des Proletariats aus aller Knechtschaft und fordern die einzige und wahre Freiheit. Was den „Vorwärts" anlangt, so ist zu bemerken, daß wir allerdings nicht wissen, ob derselbe bis jetzt von den ‚Weckrufen' Notiz genommen, wenn das aber noch nicht geschehen, so ist Absicht dabei völlig ausgeschlossen, Reklamen macht der „Vorwärts" aber überhaupt nicht. Die ganze Schreiberei läuft darauf hinaus, mit der Diskretitierung einzelner Personen die Partei zu treffen. — Auf dasselbe läuft eine andere Notiz dieses Blattes, der wir auch anderwärts begegneten, hinaus. Dort wird an die Beurteilung des Schankwirts Johannes Sanow wegen strafbaren Eigennutzes folgende durchsichtige Bemerkung geknüpft: „Die Sanowsche Wirtschaft war einer der Verkehrsmittelpunkte der hiesigen Sozialdemokratie und es wurde s. Z. angenommen, daß das Sanowsche Grundstück aus Parteimitteln erworben worden sei. Dasselbe ist aber inzwischen, nachdem es vollständig devastiert war, im Wege der Zwangsvollstreckung wieder verkauft worden." Damit soll offenbar die Meinung erweckt werden, als wenn mit der Beurteilung Sanows gleichsam der Partei ein Schlag versetzt worden und Sanow nun zum Märtyrer geworden wäre. Es mag deshalb hier konstatiert werden, daß das H. Sanowsche Unternehmen mit der Partei nichts zu thun hatte.

Einweihung. In der Schlurickschen Kur- und Badeanstalt, Hochstraße 4, fand am 4. d. M. früh eine Festlichkeit statt, die für alle Anhänger und Freunde der naturgemäßen Heilweise von Interesse sein dürfte. An besagtem Tage früh hatten sich einige dem Herrn Schlurick näherstehende Freunde, die Kenntnis davon erhalten hatten, daß dem Genannten die vor Jahresfrist erbetene Konzession zur Errichtung einer Privat-Krankenanstalt in seinem Grundstück, Hochstraße 4, endlich erteilt worden war, das Vergnügen gemacht, demselben eine Ueberraschung zu teil werden zu lassen. Eine hiesige Musikkapelle brachte dem Anstaltsbesitzer in frühester Stunde eine Morgenmusik. Im heitersten engeren Kreise wurde das Geburtsfest der Anstalt gefeiert, welche allen leidenden oder erholungsbedürftigen Personen nur auf das Beste empfohlen werden kann. Die Anstalt mit ihren vielen Aufenthaltsräumen, welche auf das Komfortabelste eingerichtet sind, nebst dem prächtigen, blühenden Garten, in welchem auch Nichtbadegäste eine Erfrischung zu sich nehmen können, ist eine gemeinnützliche Einrichtung und eine Zierde des südlichen Stadtteiles. Bei der daselbst herrschenden Ruhe und gesunden Luft, sowie der kundigen und bewährten Kraft und endlich der Strenge des Anstaltsbesitzers bezüglich der Lebenshaltung wird das Gedeihen des Unternehmens nicht ausbleiben.

Das Viktoriatheater war am 1. Feiertag sehr gut besucht, am 2. sogar ausverkauft. Das projektierte Repertoir für die Zeit vom 7.—13. Juni ist folgendes; Dienstag: „Unser Doktor"; Mittwoch: „Der Soldatenfreund"; Donnerstag: „Falsche Heilige", Novität (Repertoirstück des Lessingtheaters in Berlin); Freitag: „Unser Doktor"; Sonnabend: „Fräulein Feldwebel", Novität (am Adolph-Ernst-Theater in Berlin über 150 Mal aufgeführt); Sonntag: „Fräulein Feldwebel"; Montag: „Doktor Klaus".

Schöne Pfingsten. In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend verunglückte bei einer Kahnpartie der Maurer Karl Koch aus Wörmlitz, indem derselbe ins Wasser fiel und ertrank. Wie es heißt, soll M. von seinem Arbeitgeber zu dieser Partie zum Rudern engagiert worden sein. Der Verunglückte hinterläßt Frau und vier Kinder.

Er läßt sich's bezahlen. Diejenigen, welche sich vermittelst Fähre irgendwo übersetzen lassen, mögen sich, wenn nicht der Preis irgendwie bekannt gemacht ist, nach demselben erkundigen. Am zweiten Feiertag morgen nämlich setzten eine große Zahl Ausflügler mit den Kähnen des Herrn Demmer vom „Krug zum grünen Kranz" nach der „Saalschloßbrauerei" über, wofür sie pro Person 10 Pfg. zu bezahlen hatten. Wir wissen nicht, ob der gute Mann für gewöhnlich solche Preise hat, oder ob er nur einen anständigen Aufschlag für die Feiertagsarbeit hat eintreten lassen. Auf jeden Fall aber zeigt das Vorkommnis, daß man sich besser vorher erst nach dem Preis erkundigt, denn hintennach muß man eben berappen, was der Fährmann verlangt.

Berichtigung. Der Dieb, von dem in Nr. 130 die Rede war, hat sich nicht als Arthur Harnick, sondern als Arthur Ganick ausgegeben.

Mannskleider wurden heute morgen etwa 100 Schritte oberhalb der Schifferbrücke aufgefunden. Ein Polizeisergeant fand in den Rocktaschen einen Zettel mit der Aufschrift „K. Mohr, Tischler". Ob ein Selbstmord vorliegt, ist bis jetzt nicht festzustellen gewesen.

Unfall. Von seinem eigenen beladenen Wagen überfahren wurde am Sonnabend der Geschirrführer Reinhardt aus Seeben. Derselbe kam, als er neben dem Wagen herging, so unglücklich zu Falle, daß ihm die Räder über das rechte Bein, die Brust und den linken Arm gingen. Der Schwerverletzte wurde nach der Klinik gebracht, verschied aber noch im Laufe des Tages.

Selbstmord. In der Nähe des Kaffeegartens zu Trotha stürzte sich am Sonnabend eine Dame in die Saale. Trotzdem sich ein Boot in der Nähe befand, gelang es nicht, die Lebensmüde zu retten. Am Ufer hatte die Unglückliche einen Regenschirm, einen Hut und ein Taschentuch, gezeichnet B. S., zurückgelassen. Diese Gegenstände befinden sich vorläufig in Verwahrung des Amtes Trotha. Ueber die Persönlichkeit der Frau ist noch nichts ermittelt.

Gestorben sind in der letzten Woche in unserer Stadt 56 Personen und zwar an: Verblutung 2, Lungenentzündung 7, Luftröhrenentzündung 4, Altersschwäche 3, Lungenkatarrh 1, Tuberkulose 4, Krämpfen 7, Schwäche 1, Gehirnleiden 2, Unterleibstyphus 1, Hitzschlag 1, Darmkatarrh 2, Gelenkrheumatismus 1, Vereiterung der Brustdrüse 1, Lungenbrand 1, Brechdurchfall 1, Schlaganfall 1, Herzlähmung 2, eitriger Bauchfellentzündung 2, Brustfellentzündung 1, Magenleiden 1, Stimmritzenkrampf 2, Eiterfieber 1, Diarrhoe 1, allgemeiner Entkräftung 1, Basilarmeningitis 1, Lungenödem 1, Herzfehler 2, tuberkuloser Gehirnentzündung 1. — Hierunter befinden sich 8 in hiesigen Krankenhäusern verstorbene Ortsfremde.

Merseburg. Obwohl von den hiesigen Genossen die „Kaiserhalle" gesperrt worden ist, hielt doch am 2. Pfingsttage der aus Zigarrenmachern bestehende Verein „Einigkeit" in diesem Lokale eine Abendunterhaltung ab.

Arbeiterbewegung.

Der „Verband sächsischer Berg- und Hüttenarbeiter" hat seine Schwenkung in das Lager der Sozialdemokratie dadurch zum Ausdruck gebracht, daß er zu Vorsitzenden nicht die bisherigen seit Jahren bewährten Leiter, sondern zwei Männer mit ausgeprägter Parteistellung berufen hat. Die beiden werden jährlich je 1300 M. für ihre Thätigkeit beziehen. Ungefähr 7000 Mitglieder gehören dem Verbande gegenwärtig an.

Mehrere grosse Posten
hochmoderner reinwollener Kleiderstoffe
letzte Neuheit
auf meiner Einkaufsreise sehr preiswert erworben, stelle ich als ausnahmsweise Gelegenheitskauf unter Herstellungspreis zu streng festen Preisen zum Verkauf.
J. Lewin,
Halle Saale.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218920608-11/fragment/page=0003

Hamburg, 4. Juni. Auf der Generalversammlung des Verbands der Schlosser und Maschinenbauer Deutschlands wurde beschlossen, den Verband aufzulösen und in corpore dem Deutschen Metallarbeiterverbande beizutreten.

Nah und Fern.

Leipzig, 4. Juni. v. Bülow, Kompagniechef im 107. Inf.-Reg., erschoß sich heute früh. Der Beweggrund zum Selbstmorde liegt in zerrütteten Vermögensverhältnissen. Als Schriftsteller war der Verstorbene unter dem Namen Alexander v. Degen bekannt.

Berlin. Am Sonnabend vor Pfingsten fand die Verhandlung gegen den Bankier Maaß und dessen Prokuristen Grewolds, wegen Unterschlagung statt. Der Staatsanwalt beantragte 8 Jahre Gefängnis gegen Maaß und 3 Jahre gegen Grewolds. Das Gericht erkannte gegen Maaß auf 6 Jahre Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust und gegen Grewolds auf 6 Monate Gefängnis. Maaß hat sich bei dem Urteil beruhigt.

Mainz, 4. Juni. Im Prozeß Leydhecker erlaubte sich der als Zeuge vernommene Leutnant Fischer II. vom 87. Infanterie-Regiment eine Aeußerung, die festgenagelt zu werden verdient. Die beiden Damen Wocker waren nämlich beschuldigt, den Leutnant Leydhecker dadurch beleidigt zu haben, daß sie ihrer Familie gegenüber behaupteten, er habe sie am 28. April durch unpassendes, aufdringliches Benehmen auf dem Wege nach Gonsenheim beleidigt. Diese Mitteilung der beiden Mädchen war nun insofern unrichtig, als nicht Leutnant Leydhecker, sondern Leutnant Fischer II. sie belästigt hatte. Bei der heutigen Zeugenvernehmung erklärte nun dieser Offizier, daß er die beiden Angeklagten für Jüdinnen gehalten habe. Nach den Begriffen des Herrn Leutnant müßten sich also Jüdinnen solche Belästigungen gefallen lassen.

Hannover. Wegen einer unannehmbaren Arbeitsordnung legten am Donnerstag morgen sämtliche Arbeiter der hiesigen städtischen Brauerei die Arbeit nieder. Der Streik hat mit einem glänzenden Siege der Brauereigehilfen geendet. Sämtliche Forderungen derselben sind bewilligt: 10stündige Arbeit, Minimalarbeitslohn, Ueberstundenentschädigung.

Prag, 4. Juni. Fachmänner schätzen den Schaden der Przibramer Grubenkatastrophe auf 2½ Millionen Gulden, welcher nicht allein das Aerar trifft, sondern auch 38 private Kuxbesitzer. Neueren Berichten zufolge sollen vor Eintritt der Katastrophe über 900 Arbeiter eingefahren sein, so daß die Zahl der Opfer noch größer wäre, als die höchsten Schätzungen bisher lauteten. — Nach Meldungen aus Przibram giebt es wichtige Anhaltspunkte für die Annahme, daß der Brand böswillig angelegt wurde. Die geretteten Arbeiter erzählen, das Feuer sei auf drei bis vier Stellen auf einmal ausgebrochen. Dem Thäter dürfte es sich in erster Reihe um die Vernichtung des Schachtes gehandelt haben; deshalb wählte er die Zeit, während Schichtenwechsel war. Das Holz war mit Petroleum getränkt.

Vermischtes.

* **Ein weiblicher Oberleutnant**. In Pest starb am 30. Mai, wie der „Oesterreichischen Volkszeitung“ gemeldet wird, Frau Marie Hoché, geb. Lepstük, gewesener Honved-Oberleutnant, Inhaberin der Tapferkeits-Medaille, im 62. Lebensjahre. Im Jahre 1848 war die damals achtzehnjährige Marie Lepstük in Wien Mitglied der deutschen Legion, ging dann aber in ihre Heimat, wo sie unter dem Namen Karl sich in die Revolutionsarmee und zwar unter die sogenannten „Tiroler Jäger“ einreihen ließ. Auf dem Schlachtfelde zum Leutnant befördert und mit der Tapferkeits-Medaille ausgezeichnet, ging sie infolge einer Verwundung am Fuße zu den Husaren, wo sie — wieder auf dem Schlachtfelde — zum Oberleutnant avancierte. Bald darauf wurde ihr Geschlecht entdeckt und ein Major nahm sie zum Weibe. Der Feldpater gab das kriegerische Paar zusammen. Bei Vilagos wurde sie gefangen und auf die Festung gebracht, wo Frau Oberleutnant Mutter wurde. Nach dem Tode ihres Gatten heiratete sie den Oberleutnant Hoché. Sie lebte zuletzt in den dürftigsten Verhältnissen und erst ein Aufruf Jokais brachte ihr einige Unterstützung.

* **Stilblüten**. Die „Vossische Ztg.“ sagt in einem Leitartikel: „Besonders in der Mark muß der Bürger und Bauer mit Axt und Spaten, mit eisernem Fleiß und rastloser Beharrlichkeit dem dürren Boden goldene Kälber abringen.“ Eine andere Berliner Zeitung bemerkt von einer Sängerin: „Sie nimmt die Koloraturen denn doch auf eine allzuleichte Schulter.“ Die „Augsburger Abendzeitung“ vom 30. v. M. leistet in ihrem Bericht über das Münchener Frühjahrsrennen folgendes: „Gleich der erste Versuch des Starters, das Feld zu entlassen, gelang. Nur Iris wendete sich mehrmals und konnte von ihrem Reiter nur mit Mühe bewogen werden, sich auf die Reise zu machen, sie hatte aber durch dieses Versäumen bereits so viel Feld verloren, daß sie selbst als besseres Pferd kein ernstes Wort über den Ausgang des Rennens hätte sagen können.“

Briefkasten der Redaktion.

(Sprechstunde abends von 6—7 Uhr. Fragesteller haben sich als Abonnenten des „Volksblatt“ auszuweisen. Anonyme Anfragen werden nicht berücksichtigt.)

K. C., hier. Soviel wir wissen, ist Herr Oberbürgermeister Staude als zweiter Bürgermeister nach Halle gekommen, aber nur ganz kurze Zeit in der letzteren Stellung gewesen, da der damalige 1. Bürgermeister Bertram bald nach der Uebernahme seines Bürgermeisterpostens starb und Herr Staude dann zum 1. Bürgermeister ernannt wurde. Das Prädikat „Oberbürgermeister“ ist Herrn Staude erst später verliehen worden.

Wetter-Aussichten auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte.

(Nachdruck verboten.)

9. Juni: Heiter, wolkig, warm. Strichweise Regen. Lebhafte Winde an den Küsten.

10. Juni: Meist heiter, warm, wolkig. Lebhafte Winde an den Küsten. Vielfach Gewitter.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 4 Juni.

Aufgeboten: Der Architekt und Maurermeister Karl Michel Gnesen und Ida Niens (Barfüßerstraße 15). Der Kaufmann Karl Schulze und Martha Kröning (Brunoswarte 13 und Schwetschkestraße 35). Gastwirt Karl Zimmermann und Fr. Reef (Reudorf). Der Maschinentechniker Johann Moezigenba und Bertha Matthiesen (Rendsburg und Haberkoppel). Der Postassistent Ludwig Pfeiffer und Karoline Wienicke (Halle und Kläden).

Eheschließung: Der Schlosser Otto Jahn und Emma Kolb (Sophienstraße 32). Der Maurer Otto Bongoll und Emma Köppchen (Große Ulrichstraße 4 und Mansfelderstraße 10). Der Büreau-Vorsteher Valentin Hofmann und Bertha Rennert (Arnstadt und Streiberstraße 11a). Der Lehrer Friedrich Bringhorn und Agnes Stagemann (Berlin und Krausenstraße 12). Der Zimmermann Karl Quilitzsch und Anna Hartung (Große Wallstraße 35/36 und Lindenstraße 4). Der Kaufmann Ernst Schütz und Auguste Du Bois (Dorotheenstr. 14 und Königsstraße 25). Der Hausdiener Karl Schnabel und Emma Görlitz (Büschdorf und Olearinsstraße 12). Der Zimmermann Wilhelm Wilde und Pauline Auerhammer (Schwetschkestraße 46 und Thorstraße 24b). Der Gerichts-Aktuar Paul Blankenburg und Wilhelmine Spangenberg (Schwetschkestraße 36 und Zwingerstraße 16). Der Dekorationsmaler Friedrich Albrecht und Luise Gittermann (Finksgartenstraße 4a). Der Telegraphenarbeiter Friedrich Eggert und Ida Alt (Niemeyerstraße 10). Der Bergwerksdirektor Franz Johanni und Hedwig Kuhe (Aschersleben). Der Drahtzieher Eduard Wilde und Emma Werner (Wettinerplatz 2).

Geboren: Dem Kaufmann Michael Hirsch Zwillings-Söhne, Hans und Willy (Forsterstraße 46). Dem Kellner Ernst Schröter ein S., Ernst Richard (Marienstraße 7). Dem Kaufmann Leopold Bauchwitz ein S., Adolf (Germarstraße 5). Dem Maler Hermann Wachsmuth eine T., Gertrud Friederike Anna Margarethe (3. Vereinsstraße 4). Dem Ober-Wachtmeister Karl Reinhardt ein S., Hugo (Fritz-Reuterstraße 1). Dem Lagerist Karl Körber eine T., Anna Martha Klara (Liebenauerstraße 29). Dem Zimmermann Otto Thomas ein S., Friedrich Karl Hugo Willy (Thorstraße 28b). Eine uneheliche T.

Gestorben: Der Gärtnergehilfe Friedrich Karl Husenbeck, 20 J. (Wuchererstraße 7). Des verstorbenen Restaurateur Hermann Knoche T. Margarethe, 15 J. (Diakonissenhaus). Des Kaufmann Berthold Reiche T. Charlotte 1 J. (Sternstraße 9) Des Fabrikarbeiter Cletus Beil Ehefrau Anna geb. Roth, 26 J. (Raffineriestraße 7a). Des Maurer Albert Ebert T. Anna Frieda, 1 J (Mansfelderstraße 55). Der Arbeiter Karl Römer, 36 J. (Siechenstation). Der Zigarrenmacher Hermann Knecht, 30 J. (Klinik). Eine unehel. T.

6. Juni 1892.

Aufgeboten: Der Maler Friedrich Müller und Minna Ficke (Henriettenstraße 14 und Kayna). Der Handarbeiter Julius Berbig und Marie Kärsten (Oberglaucha 17). Der Schlosser Max Müller und Emma Wissing (Großer Berlin 8 und Seeben).

Gestorben: Des Bahnarbeiter Paul Martin T. Martha, 4 Mon. (Kleiner Sandberg 5). Die Witwe Bertha Meinhardt geb. Schött, 71 J (Paradeplatz 1). Der Schuhmachermeister Franz Gerhard, 50 J. (An der Moritzkirche 5). Der Zigarrenfabrikant Gustav Seiffe, 57 J. (Forsterstraße 1). Der Schneidermeister Friedrich Kleeblatt, 31 J. (Steinweg 36). Der Handarbeiter Karl Reinhard, 54 J. (Klinik). Des Handarbeiter Reinhold Kühnemund S. Emil, 4 J. (Klinik).

Giebichenstein, vom 1. bis 3. Juni.

Aufgeboten: Der Schlosser P. E. K. Grollmitz und A. Hirschfeldt (beide aus Betschau). Der Bäcker K. A. Schulze und F. H. E. Jäger (Giebichenstein und Dölau).

Eheschließungen: Der Fabrikarbeiter K. A. O. Schunke und C. L. M. Wehrmann (beide Triftstraße 31). Der Fabrikarbeiter W. R. Koppe und M. L. Schmidt (beide Reilstraße 37).

Geboren: Dem Fabrikarbeiter F. W. Müller eine T. (Hohestr. 18). Dem Zimmermann F. R. A. Ritzmann ein S. (Triftstraße 4). Dem Steinsetzer Ch. F. A. Müller ein S. (Gr. Brunnenstraße 31). Dem Ingenieur A. G. Winzer ein S. (Burgstraße 40). Dem Handarbeiter O. Ulrich eine T. (Kl. Breitenstraße 11).

Gestorben: Des Glaser H. A. Fritzsche S., 1 J. 2 M. 7 T. (Triftstraße 12) Eine unehel. T., 9 M. 8 T (Trothaerstraße 7). Des Handarbeiter R A R. Potz T., 3 M 8 T. (Böckstraße 5).

Trotha, vom 28. Mai bis 4. Juni.

Geboren: Dem Schmiedemeister Hermann Werthmann eine T., Minna. Dem Kocher Wilhelm Plato ein S., Wilhelm.

Gestorben: Des Restaurateur Fritz Haack S. Gustav, 3 M. Des Schiffer Friedrich Ingendorf T. Elisabeth, 6 J. Unehel. T., 2 M. Die Rentiere Amalie Reiche, 67 J. 7 M. Des Bahnwärter Wilhelm Leopold S. Max, 10 M. Der Maschinenschlosser Karl Mettin, 18 J. 6 M. Des Arbeiter Karl Guderlei T. Anna, 2 M.

Gardinen, besonderer Gelegenheitskauf, Meter von 10 Pf. an. **Ph. Liebenthal & Co.** untere Leipzigerstraße 103.

Alb. Sanow
Zigarren-, Tabak- und Zigaretten-Handlung
empfiehlt sich allen Freunden und Genossen.
Neu! Zigarrenkisten (enth. 50 St. Zigarren) mit Musik (Marseillaise).
Geiststraße 5/6. (Weißes Roß.)

Gewerbsmäßige Meuchelmörder im Staatsdienste.
Aktenmäßige Darstellung der Verbrechen einer „Schwarzen Bande“ (Komplott) von 11 Richtern, 15 Advokaten und 10 Aerzten von F. Draak.
Preis 2 Mark 50 Pf. Bei Abnahme von 10 Exemplaren 20 Mark.

Aus dem Inhalt heben wir hervor:
„Der Advokat Wex in Hamburg mit seinen Spionen.“
„Die Intriguen des Eheschänders Dr. Everts in Wansbeck.“
„Das Komplott.“
„Planmäßige Vergewaltigung vor Gericht.“
„Unterschlagung von Aktenmaterial durch den Landgerichtsdirektor Römer in Altona.“
„Der meineidige gerichtliche Sachverständige Geh. Medizinalrat Dr. Wolff in Berlin.“
„Erkenntnis des Berliner Landgerichts, durch welches die wider besseres Wissen erfolgte unschuldige Verurteilung und Vergewaltigung Draaks festgestellt worden.“

In demselben Verlage ist erschienen von F. Ekard:
Justizmorde.
Vergewaltigung und Einsperrung von 24 gesunden Personen in die Irrenanstalten wider besseres Wissen aus Gewinnsucht.
Bei diesem Verbrechen sind beteiligt:
50 Beamte und eine große Anzahl bestochener und meineidiger Zeugen, welche sämtlich in dem Werke namhaft gemacht sind.
1450 Druckseiten stark (3 Bände). Preis 4 Mark.
Beide Werke zu beziehen durch jede Buchhandlung und beim Verleger Ch. Draak, Friedenau bei Berlin, Feurigstr. 2, sowie auch bei der Geschäftsstelle des „Volksblatt“.

Walhalla-Theater.
Direktion: Richard Hubert.
Neuer Spielplan!
Die drei Alkers, Wasserkünstler und Pantomimisten. — Brothers Charles, Gymnastiker-Duo. — Miß Thés u. Mr. Tom Aldow, musikalisch-elektrische Fantasten. — Little Peppi, Miniatur-Malabarist. — Mr. Henry Hannay, Charakteristiker und Imitator. — Frl. Emmy Bender, Kostüm-Soubrette. — Herr Ludwig Türk, Gesangs Humorist.
Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Viktoria-Theater.
Dienstag den 7. Juni (3. Pfingstfeiertag) zum 1. Male:
Unser Doktor.
Volksstück mit Gesang in 4 Akten von L. Treptow und Herrmann. Musik von Franz Roth.
In Vorbereitung: „Falsche Heilige“ und „Fräulein Feldwebel“.
Alles Nähere die Tageszettel.

Heute Dienstag **Schlachtefest.** Fr. Bosse, Zwingerstraße.

Geiststraße 26/27
Große Gelegenheitsmeßkäufe in allen denkbaren Gegenständen zu billigsten Preisen.
Ein- und Verkauf von Partie oder Ramsch aller Branchen.
Jacob Kninitzer.

4 Pfund Brot, 2. Sorte, 50 Pf., empf. O. Hänels Bäckerei, Harz 34.

Im Verlage der Volksbuchhandlung erschien soeben:
Soziale Weckrufe.
Von Fritz Kunert.
6 Bogen 8°. Elegant broschiert. Preis 40 Pf.
Der Reichstagsabgeordnete für Halle und den Saalkreis, Genosse Fritz Kunert, hat in unserem Verlage eine zeitgemäße Gedichtsammlung, welche sich durch Behandlung aller sozialen Bewegungen der alten bis auf die neueste Zeit auszeichnet, unter dem Titel:
„Soziale Weckrufe“
erscheinen lassen. Der Preis beträgt für das 6 Bogen starke Schriftchen nur 40 Pf. und wird es vielen Arbeitern durch den niedrigen Preis ermöglicht werden, sich ein Exemplar zuzulegen.
„Volksbuchhandlung“, Halle a. S., Bölbergasse.

Grude-öfen, staubfrei, in allen Größen vorrätig bei **H. Schwarze,** Gr. Märkerstr.

Heinrich Oertel
Klempnermeister
31 Geiststrasse 31
empfiehlt seine **Haus- und Wirtschaftsgeräte. Gießkannen.**

Hausbacken-Brot
aus garantiert reinem Roggenmehl, kräftig und gut schmeckend im **Landesproduktengeschäft von R. Hörig,** Liebenauerstr. 10.

Formulare für den Austritt aus der Kirche
erhält man **gratis** in der **Volksbuchhandlung,** Halle a. S., Bölbergasse.

Tischgäste werden angenommen (pro Woche 3 ℳ) Wuchererstr. 17, Keller.

Molkereibutter, à Stück 60 ₰.
Landbutter, à Stück 45, 50 und 55 ₰.
Hamb. Fett, 42, 48 ₰. **Bratenfett,** 55 ₰.
Käse, alte kräftige Ware.
Speck, fett und mager, Pfund 60 ₰.
Spezialhandlg., Kannischestr. 23.

Hochfeines Roggenbrot
7 Stück 3 ℳ, liefert die Bäckerei von **M. Bethge, alter Markt 5**

Freundliche Familienwohnungen mit Bad und Garten von 120 bis 160 Mk. jährlich, sofort beziehbar in „**Loest's Hof**“ bei **Inspektor Mauss.**

Laden mit Ladenstube
sofort oder später äußerst billig zu vermieten. Näheres **Geiststr. 35.**

Für die Redaktion verantwortlich (mit Ausnahme des Inseratenteils sowie der Publikationen der Boykottkommission) Rich. Fliae, Halle. — Verlag und für die Inserate sowie die Publikationen der Boykottkommission verantwortlich: Aug. Groß, Halle. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.), Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218920608-11/fragment/page=0004